

Hauptsache kein Krieg!

Matthias Neutzner

*»Lebenszeichen an Dresden – Treffen der Überlebenden des 13. Februar 1945«,
Dreikönigskirche Dresden, 12. Februar 2010: Rede*

Wenn wir heute an eine Nacht im Zweiten Weltkrieg erinnern - jene Nacht, in der große Teile unserer Stadt zerstört wurden und viele Menschen in den Straßen und Kellern starben -, dann denken wir auch in Bildern. Für Sie als Überlebende des 13. Februar 1945 sind das Bilder aus eigener Erinnerung, aus der eigenen Biographie, die sich tief eingebrannt haben. Für uns Jüngere sind dies die Bilder der Fotografen, die die zerstörte Stadt als weite Trümmerlandschaft festhielten, die bizarren Ruinenreste, die sich wie abstrakte Skulpturen an den Straßenrändern aufreichten oder dann, später, die Bilder eines Alltags in Ruinen. Diese Bilder sind unvergessen – nicht nur in unserer Stadt. Einige der Motive aus dem Dresden des Jahres 1945 gehören seit langem zum Bild-Gedächtnis der Welt.

Für uns Dresdner ist das eher nicht angenehm. Uns wäre es viel lieber, man würde in Sydney oder in Rio de Janeiro beim Städtenamen Dresden an die Sixtinische Madonna denken oder an das heitere Elbtal mit seinem Dreiklang aus Natur, Kunst und Lebensart. So ist es aber nicht. In den Lexika der Welt stehen unter dem Eintrag »Dresden« Texte wie: »Dresden. Stadt in Deutschland. Im Februar 1945 durch alliierte Luftangriffe zerstört.« Und die bekannteste Fotografie von Dresden ist nicht der Blick auf Oper, Frauenkirche oder Zwinger – sondern der Blick vom Rathausturm auf die Ruinenlandschaft, den Richard Peter nach dem Ende des Krieges festhielt. Diese Fotografie gehört zu den Bildern, die heute stellvertretend für ein ganzes Jahrhundert stehen.

Und diese Fotografie macht uns noch einmal deutlich, dass es im Erinnern an den 13. Februar 1945 nicht nur um uns und um unsere Stadt geht, sondern das Dresden zum Symbol geworden ist für militärische Gewalt gegen Zivilisten. Dresden ist ein Beispiel für das Leid der Menschen im Krieg. Wenn wir an den 13. Februar 1945 erinnern, dann weisen wir auch auf die Kriege hin, die heute wieder neues Leid zur Folge haben, dann gilt unsere Anteilnahme und Solidarität den Betroffenen von militärischer Gewalt und Terror, dann gilt unsere Unterstützung denjenigen, die sich überall in der Welt heute darum bemühen, Leid zu mildern, neue Kriege zu verhindern, Versöhnung zu versuchen und Menschenrechte zu verteidigen.

Ich erhielt vor einigen Tagen eine E-Mail aus dem afghanischen Kabul. Unsere Gruppe steht im Kontakt mit Menschen in Afghanistan, die sich für Versöhnung und Frieden einsetzen. Hakim, einer von ihnen, sandte uns ein Foto: Auf einer Betonmauer vor dem zerstörten Finanzministerium sind die Schriftzeichen eines Graffiti zu lesen – mit

folgendem Text: »Frieden bedeutet Glück. Frieden bedeutet eine gute Zukunft. Frieden bedeutet gegenseitigen Respekt. Frieden bedeutet Hoffnung. Wir wünschen Frieden.«

Als ich das las, war ich an mehreres erinnert: Ich erinnerte mich daran, dass wir am 13. Februar 2005 auf dem Dresdner Altmarkt Botschaften verlesen haben – Botschaften an Dresden, geschrieben von Freunden aus aller Welt, die unter Krieg und Gewalt zu leiden gehabt hatten. Ihre Botschaften waren in einem Satz zusammenzufassen, den Nora Lang aus unserer Gruppe damals formuliert hatte: »Hauptsache kein Krieg!«.

Ich erinnerte mich an den 13. Februar 2003, als in der Unterkirche der Frauenkirche 20 ältere Menschen aus dem baskischen Gernika und aus Dresden vor den Fernsehkameras begründeten, warum sie leidenschaftlich einen neuen Krieg im Irak ablehnten. »Wir wissen was Krieg wirklich bedeutet – jenseits der Fernsehbilder«, so formulierten sie damals gemeinsam. Ich erinnerte mich auch an 1. September des vergangenen Jahres als einige von uns Gäste der Überlebenden des deutschen Bombardements auf die polnische Kleinstadt Wielun 70 Jahre zuvor waren. Vier Uhr morgens standen wir schweigend mit Tausenden Menschen vor dem Gebäude des Krankenhauses, dass damals, in der ersten Nacht des Zweiten Weltkriegs, von Sturzkampfbombern der deutschen Luftwaffe getroffen worden war. In der berührenden Zeremonie brachte ein Überlebender jener Nacht seine Überzeugung zum Ausdruck, die ebenso lautete: »Hauptsache kein Krieg!«

Meine Damen und Herren, die E-Mail aus Kabul erinnerte mich aber auch daran, dass heute dort deutsche Soldaten in einen Krieg verwickelt sind, der schon Hundertausenden Zivilisten das Leben kostete, der Familien, Dörfer und Städte zerstörte, und dessen Folgen noch viele Jahrzehnte lang das Leben der Menschen bestimmen werden. Und so heißt Erinnern an den 13. Februar auch, dass wir kritische Fragen an uns, an unser Land, an unsere Politik stellen. Wir müssen laut und vernehmbar fragen, ob es gerechtfertigt ist, Demokratie und Menschenrechte mit Bomben, Raketen und Panzerwagen zu erzwingen. Mit militärischen Mitteln also, die ihrerseits elementare Menschenrechte verletzen – das Recht auf Leben, auf Gesundheit, auf Glück. Wie viele Menschenleben ist es wert, dass eine Gesellschaft nach dem Vorbild unserer westlichen Demokratien umgestaltet wird? Warum reagieren die verantwortlichen Politiker, die unser Land leichtfertig in diesen Krieg verwickelten, mit Empörung, wenn eine Bischöfin der evangelischen Kirche fordert, immer und immer wieder zu hinterfragen, ob militärische Gewalt gerechtfertigt ist? Wir sind nicht naiv. Wir wissen um die Komplexität aller Erwägungen, auch der moralischen, die mit diesem Krieg im Zusammenhang stehen. Ich aber glaube, dass es die wichtigste Aufgabe hier in Dresden und am 13. Februar ist, auf eine Wahrheit hinzuweisen, die einfach scheint, manchem vielleicht zu einfach, die aber dennoch gilt: Unser Freund Luis Iriondo aus Gernika benannte sie in einem Brief an den Generalsekretär der Vereinten Nationen: »Wenn Sie Bomben werfen, bedenken Sie: Dort unten leben Menschen.«

Als im Februar 1945 Bomben auf Dresden fielen, trafen sie keine unschuldige Stadt. Auch Dresden und auch manch Dresdner waren mitverantwortlich für Krieg und Völkermord. Seit langem ist diese Verantwortung in unser Erinnern eingeschrieben. Was aber bedeutet

es, sich heute auch daran zu erinnern? Jawohl, wir müssen uns wehren gegen die Geschichtsverdrehung der Rechtsextremen, die auch morgen wieder auf unseren Straßen aufmarschieren werden, die wieder zu Nationalismus, Intoleranz und Gewalt aufrufen. Verantwortliches Erinnern aber birgt viele weitere Aufgaben. Darunter auch die, unsere Politik, die Menschen in unserem Land, an den Leitsatz der Überlebenden des 13. Februar zu erinnern: »Hauptsache kein Krieg!«